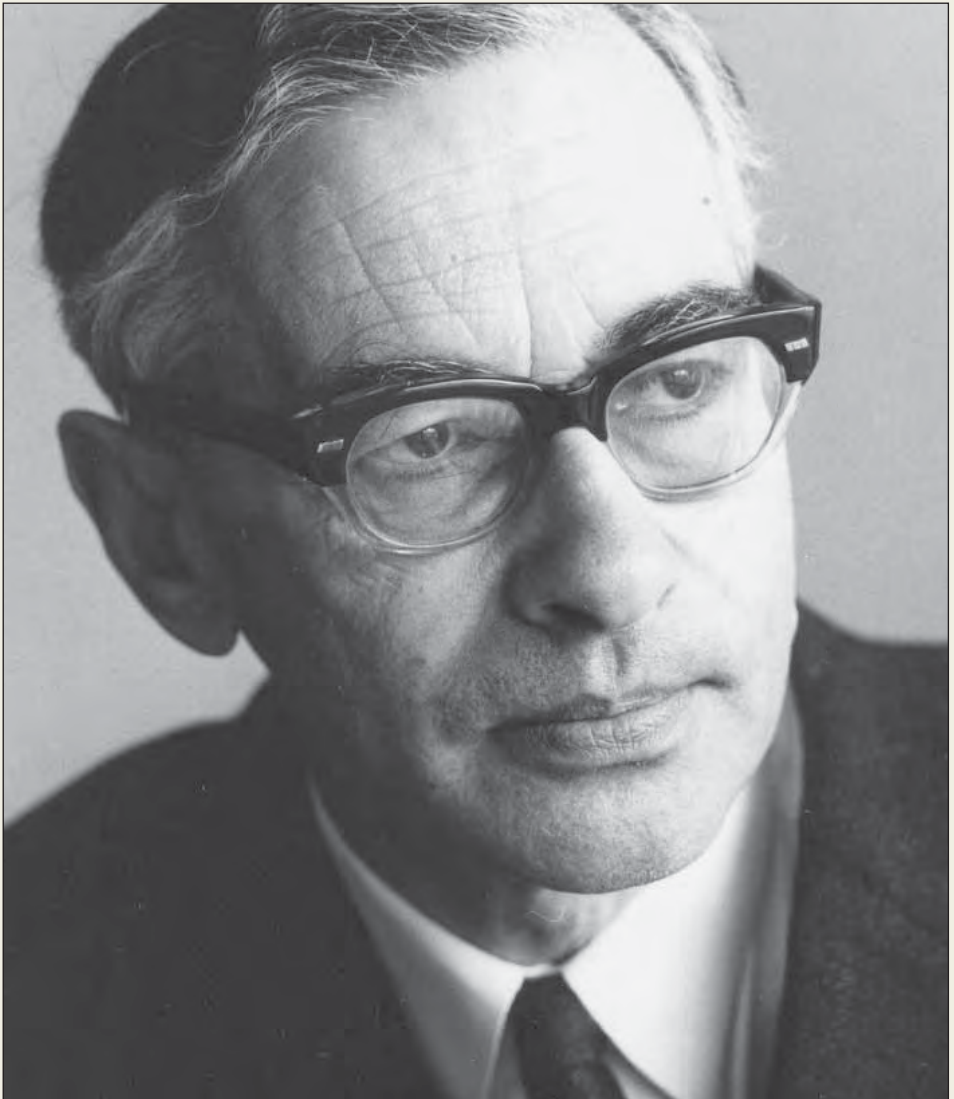


L. Joseph Heid

Peter Blachstein

**Von der jüdischen Jugendbewegung
zur Hamburger Sozialdemokratie
Biographie eines Sozialisten (1911-1977)**

Herausgegeben von der Galerie Morgenland/Geschichtswerkstatt Eimsbüttel



VSA

L. Joseph Heid
Peter Blachstein

L. Joseph Heid, geboren 1945, Historiker und Publizist mit den Schwerpunkten Sozialgeschichte, Arbeiterbewegung und deutsch-jüdische Geschichte.

L. Joseph Heid

Peter Blachstein

Von der jüdischen Jugendbewegung
zur Hamburger Sozialdemokratie
Biographie eines Sozialisten (1911-1977)

Herausgegeben von der Galerie Morgenland/
Geschichtswerkstatt Eimsbüttel

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

Die Veröffentlichung dieses Buches wurde vom
Bezirksamt Hamburg-Eimsbüttel gefördert.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Stiftung Irène Bollag-Herzheimer.

© VSA: Verlag 2014, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Umschlagfoto: Portraitaufnahme Peter Blachstein vor Aufnahme des Botschafteramtes
in Jugoslawien 1968 (Bildarchiv Uwe Tietze, Hamburg, Rechteinhaber: Presse- und
Informationsamt der Bundesregierung, Bundesbildstelle)
Alle Rechte vorbehalten
Druck und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH
ISBN 978-3-89965-612-1

Inhalt

Vorwort	9
1. Dresden – der jüdische Jugend-Bewegte	23
Die jüdische Jugendbewegung in Kaiserreich und Republik	27
Engagement in der Deutsch-Jüdischen Jugendgemeinschaft	30
Hinwendung zur Politik	34
»Rote Assimilation«: Blachstein in der Sozialistischen Arbeiter-Jugend ...	38
Innerlinke Spannungen und Republikkritik am Ende von Weimar	42
Trennung von der SPD: SJVD und SAP	45
2. Der Widerständige und Verfolgte	53
SAP-Untergrundarbeit	54
»Schutzhaft« und Prozess	56
Im KZ Burg Hohnstein	58
Haftentlassung und Flucht aus Deutschland	67
3. Der Flüchtling und Exilierte	71
Politisches Exil in Prag	72
Oslo: Arbeit für das Internationale Büro	74
Spanien und der Bürgerkrieg	79
Einsatz in der POUM	83
Inhaftierung in Barcelona	96
Als Vertreter des »anderen Deutschlands« in Norwegen und Schweden	103
<i>Clemens Maier-Wolthausen:</i> Peter Blachstein in Schweden	109
»Logenplatz« Skandinavien?	129
Das Exilschicksal der Eltern	134
Der Blick auf die NS-Verbrechen	139
Nachkriegs-Perspektiven	143

4. Hamburg – der Sozialdemokrat	149
Rückkehr – nicht als Jude, sondern als Sozialist	150
Die Causa Wehner	156
Auf dem linken Flügel der Hamburger SPD	163
Die Wahl in den Bundestag und in europäische Gremien	171
Kritik am Godesberger Programm – innerparteiliche Opposition	181
5. Der Parlamentarier	187
Von Hamburg-Eimsbüttel nach Bonn	188
Todesstrafe und Umgang mit NS-Kriegsverbrechern	189
Kritik an den Notstandsgesetzen	193
Ordensverzicht	194
Straßburg: auf der europäischen Bühne	195
Reden im Hohen Haus	200
6. Der Botschafter – Belgrad	205
Deutsch-jugoslawische Beziehungen	206
Der »Dennoch«-Kandidat	209
Kurze Dienstzeit im Jugoslawien Titos	219
Im Kreuzfeuer	229
7. Der Kämpfer für die Menschenrechte	233
Freund des freien Algeriens	235
Griechenland: Bekenntnis zur Einmischung	240
Gegen das Franco-Spanien	246
Weltweite Partnerschaft	251
8. Der Medienpolitiker	257
Rundfunk in der Adenauer-Republik	259
Radio und Fernsehen als öffentliche Angelegenheiten	264
9. Der politische Privatmann	273
Journalistische Tätigkeiten	274
Der politische Publizist	276
Im Kampf gegen den Antisemitismus	282
Der Harlan-Prozess und die Folgen	285
In eigener Sache: »Wiedergutmachung« für Peter Blachstein	292
Hamburger Entschädigungs-Regelungen	297
Der Publizist	302

Ein gefragter Gesprächspartner	305
Im Kampf für ein NPD-Verbot	307
Lebensthema Wiedervereinigung	309
Exkurs: Israel-Reise 1962	310
Mutmaßungen zur Homosexualität	312
10. Der Außenseiter	317
Kein Wiedersehen im Bundestag	318
Suche nach politischer Betätigung	328
Im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung	334
Enttäuschung über Willy Brandt	339
Briefwechsel mit Kanzler Schmidt	342
Homo politicus und Moralist	349
Nachlass und Tod	355
Anhang	361
Abkürzungen	362
Quellen und Literatur	365
Ungedruckte Quellen	365
Gedruckte Quellen	370
Ausgewählte Publikationen von Peter Blachstein	371
Literatur	373
Personenregister	385
Bildnachweis	390

Vorwort



Peter Blachstein, Linolschnitt v. Eva Schulze-Knabe, 1933

Warum Peter Blachstein? Aufmerksam wurde ich auf ihn durch die Tatsache, dass er eines von drei Mitgliedern des ersten Deutschen Bundestages war, die sich durch ihren jüdischen Hintergrund von den übrigen Parlamentariern unterschieden. Drei jüdische Abgeordnete des 402 Mitglieder umfassenden Parlaments der Bonner Republik im Jahre 1949 – davon 131 SPD-Mandate –, das entspricht einem Anteil von 0,74%. Ein verschwindender Anteil, der jedoch deutlich über dem jüdischen Bevölkerungsanteil in der Bundesrepublik Deutschland lag. 1949 lebten lediglich 15.000 Juden in der Bundesrepublik.

Während die Abgeordneten Jakob Altmaier¹ und vor allem Jeanette Wolff² ihre Biographien gefunden haben, wurde Peter Blachstein von der sozialdemokratischen und deutsch-jüdischen Historiographie gleichermaßen übergangen. Diese Vernachlässigung scheint, so merkwürdig es klingen mag, seinem (fehlenden) Jüdischsein geschuldet: Altmaier und Wolff bekannten sich zum Judentum, hielten am religiösen Bekenntnis ihrer Familien ebenso fest wie am demokratischen Sozialismus als Weg zu einer Erneuerung und Fortentwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Als sie starben, wurden sie von Repräsentanten der jüdischen Religionsgemeinschaft wie von Vertretern des demokratischen Staates hoch geehrt.

Blachsteins Leben fand keinen solchen Abschluss: Er hatte sein Judentum bereits in den 1930er Jahren hinter sich gelassen. Das mag ein wesentlicher Grund dafür sein, warum sich die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung den Erstgenannten zugewandt, Blachstein jedoch ignoriert hat.

Ob deutsch-jüdische oder allgemeine Historiographie, Blachstein war eine widersprüchliche Persönlichkeit, deren Lebensbahn so manche Volte geschlagen hat. Dennoch: Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass ein Teil der moralischen Rehabilitierung Deutschlands dem Wirken Blachsteins geschuldet ist.

Die Liste der einschlägigen sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Lexikon- und Nachschlagewerke, die Blachstein *nicht* anführen, ist lang. Immerhin: Joseph Walks »Kurzbiographien« zur Geschichte der deutschen Ju-

¹ Christoph Moß, Jakob Altmaier. Ein jüdischer Sozialdemokrat in Deutschland (1889-1963), Köln/Weimar/Wien 2003; Willy Albrecht, Jeanette Wolff – Jakob Altmaier – Peter Blachstein. Die drei Abgeordneten jüdischer Herkunft des Deutschen Bundestages in den 50er und zu Beginn der 60er Jahre, in: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 1995, hrsg. v. Julius H. Schoeps/Karl E. Grözinger/Ludger Heid/Gerd Mattenklott, München 1995, S. 267-299.

² Die Literatur über Jeanette Wolff ist umfangreich. Genannt seien: Gunter Lange, Jeanette Wolff 1888 bis 1976. Eine Biographie, Bonn 1988; Birgit Seemann, Jeanette Wolff. Politikerin und engagierte Demokratin (1888-1976), Frankfurt a.M. 2000.

den widmen Blachstein sieben Zeilen;³ das »Biographische Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933« erwähnt ihn ebenfalls.⁴ Mit seiner Aufnahme in das Neue Lexikon des Judentums haben sich die biographisch-lexikalischen Hinweise auf Blachstein allerdings bereits erschöpft.⁵ Zu seinem 100. Geburtstag erschien im Juni 2011 ein Gedenkartikel, der ihn in die deutsch-jüdische Geschichte einzuordnen und sein politisches Wirken zu würdigen versucht.⁶

Sind schon die bio-bibliographischen Hinweise auf Peter Blachstein spärlich, so sind die Verweise auf seine jüdischen Spuren noch spärlicher.⁷ In Joseph Walks »Kurzbiographien« findet sich lediglich der Hinweis, dass Blachstein Mitglied der »Deutsch-Jüdischen Jugendgemeinschaft« und der »Werkleute« war. Wann er Anschluss in diese jüdischen Organisationen fand und wie lange er dort engagiert war ist, bleibt unerwähnt.⁸ Es folgen seine Exilstationen und die Information, dass er 1945 mit der »Betreuung jüd[ischer] Flüchtlinge« befasst war, zwei Jahre später, 1947, nach Deutschland zurückkehrte und von 1949 bis 1968 Mitglied des Deutschen Bundestags war.⁹

In der Rückschau mag es verwundern, dass Blachstein im allgemeinen politischen Bewusstsein nicht stärker verankert ist. Dies ist umso erstaunlicher, wenn man seine zahlreichen Reden in verschiedenen Parlamenten so-

³ Joseph Walk, Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918-1945, hrsg. v. Leo Baeck Institut, Jerusalem, München 1988, S. 36.

⁴ Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. I, München 1980, S. 67.

⁵ Peter Blachstein, in: Neues Lexikon des Judentums, hrsg. v. Julius H. Schoeps, Gütersloh/München 1992, S. 76. Der Eintrag ist gekennzeichnet mit »L. H.« = Ludger Heid.

⁶ L. Joseph Heid, Mit dem Gesicht nach Deutschland. Peter Blachstein – ein jüdischer Sozialdemokrat. Eine Hommage zum 100. Geburtstag, in: *Jüdische Zeitung* Nr. 62 (Berlin, Juni 2011), S. 20.

⁷ Zur Biographie Peter Blachsteins siehe: Willy Albrecht, Jeanette Wolff – Jakob Altmaier – Peter Blachstein, zu Blachstein: S. 284-293; Wolfgang Hellmich, Peter Blachstein: Zur Rekonstruktion des politischen Lebensweges eines Linkssozialisten von der Weimarer Republik bis zu seinem Wiedereintritt in die SPD 1947/48. Schriftl. Hausarbeit, vorgelegt im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II, Münster 1986; Norbert Haase/Mike Schmeitzner (Hrsg.), Peter Blachstein. »In uns weht die Fahne der Freiheit«. Zeugnisse zum frühen Konzentrationslager Burg Hohnstein, Dresden 2005; Mike Schmeitzner, Widerspruch und Widerstand. Das Jahrhundertleben des Peter Blachstein (1911-1977), in: Gegen Vergessen, für Demokratie: Informationen für Mitglieder, Freunde und Förderer des Vereins Gegen Vergessen – Für Demokratie, Heft 48, Berlin 2006, S. 17-21; Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. I. Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, München/New York/London/Paris 1980, S. 67f. Weitere Hinweise auch Blachstein-Schriften betreffend, in: Online-Katalog der FES; <http://www.munzinger.de/search/portrait/peter+blachstein/0/11956.html>.

⁸ Biographische Notiz »Peter Blachstein«, in: Walk, Kurzbiographien zur Geschichte der Juden, S. 36.

⁹ Ebd.

wie die Vielzahl an Artikeln und politischen Kommentaren über mehrere Jahrzehnte hinweg liest. Einem breiteren deutschen Publikum ist er durch die Umstände seiner Ernennung zum Botschafter in Belgrad 1968 bekannt geworden. Was er jedoch als Parlamentarier, Parteipolitiker und politischer Repräsentant beim Nord-(West-)Deutschen Rundfunk geleistet hat, verdient höchste Anerkennung.

Er war eine bemerkenswerte politische Begabung, die sich in unterschiedlichsten Politikfeldern zu bewegen verstand. Seine parlamentarischen und parteipolitischen Reden weisen ihn als fachkompetenten Politiker aus, ausgestattet mit scharfem Verstand und herausragender rhetorischer Begabung. Seine Fachkompetenz zeigte sich in der Außen-, Deutschland- und Europapolitik, in der Medien- und nicht zuletzt in der Menschenrechtspolitik.

Man mag eine gewisse Tragik darin erblicken, dass die Sozialdemokratie erst 1969 zur Regierungspartei unter ihrem Kanzler Willy Brandt aufsteigen konnte, zu einem Zeitpunkt, als Blachstein den Höhepunkt seiner politischen Karriere bereits überschritten hatte. Dennoch: Allein im politischen Bewusstsein Hamburger Sozialdemokraten ist Peter Blachstein noch präsent. Von ihnen ging auch die Initiative aus, mit einer Biographie an Blachstein zu erinnern.

Ulf Skirke, viele Jahre politisch und persönlich mit Blachstein verbunden, beschreibt ihn als sein Vorbild, als einen feinsinnigen, gebildeten und künstlerisch begabten, vor allem aber emotionalen Menschen, der andere begeistern und mitreißen, selbst aber bei ausbleibender Anerkennung oder gar Missachtung enttäuscht und gekränkt reagieren konnte. Durch seine nonkonformistische Art neigte er zur Polarisierung. Seine persönlichen Stärken in Sachen Menschlichkeit und Sensibilität gerieten allerdings im politischen Kontext allzu oft zur Schwäche. In Egon Bahrs Wahrnehmung war Blachstein »ruhig, bedächtig, kurz: sympathisch«.¹⁰

Infolge der politischen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts fällt es schwer, die Stränge einer verästelten Biographie wieder zusammenzufügen. Die historisch-archivalische Arbeit an Blachstein ist ein mühseliges Wiederaussetzen gerissener Lebenszusammenhänge und Ereignisketten. Jeder, der sich mit Biographien und der Geschichte des Exils in der nationalsozialistischen Epoche beschäftigt, weiß um die Schwierigkeiten, über die Welt verstreutes Material in Hamburg, Berlin, Bonn, Stockholm, Hasorea und anderswo aufzustöbern. Leider musste der Biograph die Erfahrung machen, gegen eine unbewegliche, mitunter sture Archivadministration anschreiben zu müssen, die,

¹⁰ Prof. Dr. h.c. Egon Bahr an den Verfasser, Berlin, 6. Juni 2013 (privat).

auf unzeitgemäße Archivgesetzgebung pochend, Recherchen behinderte und Archivarbeit vergällte.

Der Nachlass Peter Blachsteins wurde 1982 von Günter Quast dem Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (AdsD) in Bonn übergeben und hat einen Umfang von 1,90 laufenden Metern. Ein weiterer, in einem Koffer aufgefundener Nachlassteil gelangte ebenfalls durch Günter Quast in das AdsD.

Insgesamt umfasst der in Bonn aufbewahrte Nachlass 53 Ordner. Bei dem Bestand handelt es sich um einen Teilnachlass, da der größere Teil der Materialien nach dem Tode Blachsteins fatalerweise vernichtet wurde. Ein weiterer Teilnachlass, der Korrespondenzen aus den Jahren 1936 bis 1945 enthält, befindet sich im Arbetarrörelsens Arkiv in Stockholm.

Wer sich auf eine archivalische Forschung zur jüngeren deutsch-jüdischen oder sozialdemokratischen Geschichte einlässt, erfährt sehr bald, dass sich hier eine Vielzahl von Lücken auftut: Verluste, Kassationen, Kriegsschäden, gezielte Vernichtung von Archivakten. Archivalische Quellen über die deutsch-jüdisch-sozialdemokratische Beziehungsgeschichte finden sich heute als Folge des Exils in vielen Ländern. Nur ein Bruchteil dessen, was vor 1933 vorhanden war, ist in bundesrepublikanischen Archiven erhalten geblieben.

Was den Nachlass Peter Blachsteins betrifft, so sind vor allem Materialien erhalten geblieben, die er nach seiner Rückkehr aus dem Exil in Hamburg angelegt hat. Es ist einleuchtend, dass er nach seiner überstürzten Flucht aus Dresden Ende 1934 in die Tschechoslowakei und in den folgenden Jahren, die von ständiger Flucht begleitet waren, nichts oder nur wenig – wie seinen Taschenkalender, in dem er tagebuchartig Notizen festhielt – hat aufbewahren können. Auch gehört Blachstein zur Gruppe der jüdischen Sozialdemokraten, die sich erst nach 1933 zum Verlassen Deutschlands entschlossen und keine Möglichkeit hatten, persönlichen Besitz in die Emigration bzw. ins Exil mitzunehmen. Wie bei den meisten Bedrohten stand die Flucht im Zeichen der Verfolgung, als es zunächst galt, das eigene Leben zu retten. So sind viele Zeugnisse deutsch-jüdischer und sozialdemokratischer Existenz für die Nachwelt verloren.

Das gilt auch für den Briefwechsel zwischen Peter Blachstein und Heiner Guggenheim, seinem Freund in der jüdischen Jugendbewegung. Im Archiv des Kibbuz Hasorea, dem Archiv der Deutsch-Jüdischen Jugendbewegung, das die Dokumente der »Kameraden« und der »Werkleute« bewahrt, haben sich insgesamt 22 Briefe (und Postkarten) Blachsteins an Guggenheim erhalten. Sie bilden wichtige Quellen in dieser Untersuchung. Die Briefe von Heiner Guggenheim an Peter Blachstein aus den Jahren 1933 bis 1938 gelten als verschollen.

Der erste erhalten gebliebene Brief Blachsteins an Guggenheim datiert von Ende Dezember 1933, als Blachstein in der Dresdner Gefangenenanstalt I einsaß. Nach seiner Flucht in die Tschechoslowakei haben sich die beiden 1935 noch einmal im tschechischen Johannisbad (Janské Lázně) wiedergesehen, einem Heilbad, wo Blachstein sich von den Torturen seiner Gefängnis- und KZ-Haft zu erholen suchte. Danach trennten sich ihre Wege: Blachstein setzte gezwungenermaßen sein Exil in Norwegen und Spanien fort, während sich der Zionist Guggenheim, durch eine doppelte Staatsbürgerschaft vor Verfolgung geschützt, in verschiedenen Hachscharah-Stätten am Comer See und in Jugoslawien auf seine Aliya nach Palästina vorbereitete. Sie sahen sich nie wieder. Blachstein überlebte den Holocaust und die stalinistische GPU-Haft in Spanien, Guggenheim fiel im August 1948 in der Uniform der Haganah im israelischen Unabhängigkeitskrieg.

Ob und inwieweit Blachstein sich überhaupt der Kategorie jüdischer Politiker zuordnen lässt, ist eine schwierige Frage. Sie ist ihm wohl nie gestellt worden, und er hätte sie wahrscheinlich als unzulässig abgetan. Hellmut Kalbitzer, der 1945 mit Blachstein in Verbindung kam und eine Freundschaft mit ihm pflegte, erinnerte sich lebhaft an eine ihrer ersten Begegnungen: »Aus irgendeinem Anlass bat ich ihn, als Jude zu einer bestimmten Veranstaltung zu gehen. Darauf seine barsche Antwort: ›Ich bin kein Jude, ich bin Sozialist!‹.« Kalbitzer musste sich eingestehen, dass Blachstein recht hatte und einsehen, dass erst die Nationalsozialisten die Bezeichnung »Jude« zu einem »Rassebegriff« umfunktionierte hatten. Fortan war es für ihn klar: »Peter war aus jüdischer Familie, zählte sich aber nicht zur jüdischen Religion.«¹¹

Sein lebenslanger Freund Günther (George) Eckstein (1909-1995), wie Blachstein einst aktives Mitglied der jüdischen Jugendbewegung, Linkssozialist und seit 1933 Emigrant, äußerte sich gegenüber seiner Briefpartnerin, der Historiographin der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, Helga Grebing, folgendermaßen: Er bezeichnete sich als Angehöriger einer Generation, in der die Assimilation einen »ungekannten Höhepunkt« erreicht habe, gleichwohl fragte er sich, ob nicht die Betonung der jüdischen Herkunft führender Sozialisten als eine »Bestätigung der NS-Beurteilung der Juden (und damit des Sozialismus) als Fremdkörper in der deutschen Gesellschaft« aufgefasst werden könne.¹² Blachstein, im gleichen Alter wie Eckstein, hätte tendenziell eine ähnliche Einschätzung abgegeben. Hier wird das Pro-

¹¹ Hellmut Kalbitzer, *Widerstehen oder Mitmachen. Eigensinnige Ansichten und sehr persönliche Erinnerungen*, Hamburg 1987, S. 112f.

¹² George Eckstein an Helga Grebing, New York, 15. März 1985, Privatarchiv Helga Grebing, zit. nach: Dies., *Jüdische Intellektuelle in der deutschen Arbeiterbewegung*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 37. Bd., Bonn 1997, S. 21.

blem einer »nicht-identischen Identität«, wie Helga Grebing dieses Phänomen nennt, deutlich, dessen Akzeptanz davor bewahren könnte, Personengruppen wie den jüdischen Intellektuellen eine Identität zu verpassen, die sie sich selbst nicht zuschreiben mochten.¹³ Auch Blachstein gehört zu jenen, die sich in erster Linie als Sozialisten verstanden, deren Herkunft ihnen nebensächlich erschien. Damit unterschied er sich nicht von der Mehrzahl jener in der Arbeiterbewegung Engagierten, für die Herkunft (und Religion) unbedeutend waren. Für sie alle stellte das Judentum eine Konfession, nicht jedoch eine Nation, allenfalls eine Schicksalsgemeinschaft dar. Sie waren der Auffassung, mit Verwirklichung des Sozialismus würden ohnehin alle Glaubenskenntnisse bedeutungslos.

Dennoch: Bei Blachstein scheint – bewusst oder unbewusst – etwas nachzuwirken, was Walter Grab beschrieben hat: »Seit Beginn der Industrialisierung [...] umfasste die bürgerliche Gesellschaft in Deutschland zwei Gruppen von Außenseitern, die beide – wenn auch aus verschiedenen Gründen – von den Machthabern benachteiligt, verachtet und politisch ausgegrenzt wurden und daher gleichermaßen an sozialem Wandel und an Demokratisierung interessiert sein mussten: die Proletarier und die Juden.« Blachstein entstammte zwar einem bürgerlichen Milieu, gehörte somit »nur« einer der beiden Außenseitergruppen an, wusste jedoch, dass eigene Aktivitäten notwendig waren, um den Druck der vorherrschenden Repressionsgewalten seiner Zeit gegen Arbeiter und Juden abzuschütteln. Er erkannte sehr früh, dass, in den Worten Grabs, »die Befreiung der Arbeiter von kapitalistischer Ausbeutung und die Emanzipation der Juden von politischer Diskriminierung zwei Seiten derselben Medaille darstellten«.¹⁴

Die drei Abgeordneten des Deutschen Bundestages, die aus jüdischen Familien stammten, gehörten allesamt der sozialdemokratischen Fraktion an. Für Jakob Altmaier war – mehr als für Jeanette Wolff – der Staat Israel und das Judentum ganz allgemein ein Hauptbezugspunkt seines politischen Wirkens. Blachstein hatte sich von der jüdischen Religion mehr oder weniger gelöst, bezeichnete sich als Dissident.¹⁵

In den stürmischen Jahren der Weimarer Republik aufwachsend, wurde Peter Blachstein zunächst in der jüdischen Jugendbewegung aktiv. Er war vor allem sozialdemokratisch sozialisiert, beim Zusammenbruch der ersten deutschen Republik bereits politisch geformt und hatte sich seine ersten journalistischen

¹³ Helga Grebing, *Jüdische Intellektuelle*, S. 21.

¹⁴ Walter Grab, *Sozialpropheten und Sündenböcke. Juden in der deutschen Arbeiterbewegung 1840-1933*, in: Ders., *Der deutsche Weg der Judenemanzipation 1789-1938*, München 1991, S. 134.

¹⁵ Vgl. Moß, Jakob Altmaier, S. 242-253.

Sporen verdient. Er gehörte zu der Generation, die als »postrevolutionäre Nachhut« bezeichnet werden darf.¹⁶ Durch den Machtantritt der Nationalsozialisten fand seine hoffnungsvolle Karriere eine jähe Unterbrechung.

Im Exil, das Blachstein in der Tschechoslowakei, Norwegen, Frankreich, Spanien und Schweden erlebte, ließ er die Kontakte zur Mutterpartei, die sich ebenfalls ins Exil geflüchtet hatte, nie völlig abreißen. Schließlich nahm er beim zweiten demokratischen Versuch (West-)Deutschlands eine aktive Rolle als Volksvertreter ein. Typisch für Blachsteins Parteigeneration war das Festhalten an den einmal übernommenen Werten und Vorstellungen über verschiedene Systemwechsel hinweg.

An seiner Person manifestiert sich exemplarisch die Kontinuität der politischen und mentalen Auffassung von Weimar bis Bonn. Seine Lebenskoordinaten durchmessen beinahe das gesamte 20. Jahrhundert mit all seinen Katastrophen und politischen Verwerfungen, die durch folgende Ereignisse gekennzeichnet sind: Verfolgung im Nationalsozialismus, Flucht, Exil, Spanischer Bürgerkrieg, politische Verantwortung in der Bonner Republik und, als politischer Höhepunkt, die Berufung auf den Botschafterposten in Belgrad. Ein Leben, das nicht zuletzt auch bestimmt war durch diverse Krankheiten, Folgeerscheinungen von Verfolgung und Flucht.

Nach der Inmachtsetzung Hitlers war Blachsteins Partei, die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP), verboten worden. Ihre Repräsentanten wurden verfolgt, sie gingen in den Untergrund oder ins Exil. Auch in den Jahren des Exils blieb Blachstein ein *homo politicus*, der »mit dem Gesicht nach Deutschland« lebte.¹⁷ Seine emotionale Bindung an ein »anderes«, besseres Deutschland teilte er mit vielen Exilierten. Die Zuneigung zur deutschen Kultur, ja, patriotische Gefühle vermochte er, wie viele andere Juden, in der Verbannung nicht zu unterdrücken.

Hinzu kommt: Blachstein, für den Jüdischsein kaum eine Rolle gespielt hatte, definierte sich jetzt auch über das Judentum. Auch wenn er sich seit den 1930er Jahren vom Judentum abgewandt hatte, reagierte er sensibel auf jede antisemitische Strömung. Dann fühlte er sich betroffen, nahm dies als jüdisch und sozialistisch Verfolgter wahr. Ihn, der sich als junger Mann zwar einige Jahre in Kreisen der deutsch-jüdischen Jugendbewegung bewegt hatte, sich dann jedoch ausschließlich als Sozialist verstand, unter das Rubrum »Jude« zu fassen, bedarf einer Erklärung. Man mag ihn einen Agnostiker nennen, er selbst bezeichnete sich, wie es amtlich hieß, als »bekenntnislos«.

¹⁶ Grebing, Jüdische Intellektuelle, S. 28.

¹⁷ Zitat von: Friedrich Stampfer, Mit dem Gesicht nach Deutschland. Eine Dokumentation über die sozialdemokratische Emigration. Aus dem Nachlass von Friedrich Stampfer ergänzt durch andere Überlieferungen, hrsg. v. Erich Matthias, Düsseldorf 1968.

Die Tatsache, dass Blachstein seit frühen Jahren Sozialdemokrat gewesen war, bestärkte ihn in dem Entschluss, sehr bald nach 1945 nach Deutschland zurückzukehren, wobei er ohne Weiteres in der Lage war, seinen Lebensunterhalt auch außerhalb eines politischen Mandats zu bestreiten. Die Bewerbung um ein Bundestagsmandat verstand er als politischen Akt. Als jüdischer Mandatsträger hätte er in einer von der SPD gestellten Bundesregierung eine sensible Leerstelle ausfüllen können.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren Juden und Antisemitismus – zunächst – kein öffentlich diskutiertes Thema, auch nicht in der SPD. Das änderte sich erst in den späteren Jahren der Bundesrepublik. Trotz mancher sich aus dem Zeitgeist ergebender Wandlungen und gewisser antijüdischer Affekte und Emotionen in den Reihen der Sozialdemokratie im Allgemeinen und bei einzelnen Parteigängern im Besonderen, die es in der inzwischen über 150-jährigen Geschichte der Partei immer gegeben hat, war die SPD die einzige Partei, die den Antisemitismus bekämpfte und vom Grundsatz der Gleichberechtigung nie abwich.

Die SPD in der Bundesrepublik unterschied sich von anderen politischen Parteien und gesellschaftlichen Gruppen dadurch, dass Juden innerparteilich partizipierten. Als Beispiele hierfür seien genannt: Rudolf Katz, Vizepräsident des Bundesverwaltungsgerichts, Josef Neuberger, Justizminister in Nordrhein-Westfalen, Artur Levi, Oberbürgermeister in Göttingen, der langjährige Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes Ludwig Rosenberg oder der Erste Bürgermeister von Hamburg Herbert Weichmann.

Weichmann, der Mutter und Schwester in Auschwitz verloren hatte, während er selbst in der Emigration überlebte, fand wie Blachstein in Hamburg seine Wirkungsstätte und prägte die politischen Geschehnisse der frühen Bundesrepublik mit, weshalb hier ein weiteres Wort über ihn verloren werden soll. 1896 im obererschlesischen Landsberg geboren durchlief Herbert Weichmann in den Weimarer Jahren eine Laufbahn als Verwaltungsfachmann im preußischen Staatsapparat. Er war außerdem Journalist, kurzzeitig als Richter tätig und dann einige Jahre persönlicher Referent von Ministerpräsident Otto Braun. 1948 wurde er vom Ersten Bürgermeister der Hansestadt Hamburg, Max Brauer, der seinerseits erst kurz zuvor aus dem Exil zurückgekehrt war, aus New York nach Hamburg gerufen. An den Hauptankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, Robert W. Kempner, schrieb Weichmann im Mai 1946 einen Brief: »Ich denke, dass niemand zurückkehren möchte, wenn seine Rückkehr nur gesehen wird als Ausdruck der Zuneigung oder des Mitleids mit dem deutschen Volk und nicht als Ausdruck des Willens, zum Nutzen aller Betroffenen wenigstens in einem Teil Deutschlands menschliche Würde, wirtschaftliche Genesung und demokratische Zusammenarbeit wie-

derherzustellen.«¹⁸ Von Blachstein gibt es eine solche Quelle nicht, aber gewiss hätte er sich ähnlich geäußert. Die Einschätzung, zu der Weichmann gelangte, trifft auf viele deutsche Juden zu, die im Exil ausharrten und vor der Frage standen: Bleiben oder zurückkehren?

Weichmann wurde in Hamburg zunächst Präsident des Rechnungshofes und 1957 Finanzsenator. Von 1961 bis 1974 war er Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft, seit 1965 Erster Bürgermeister und damit auch Präsident des Senats und Mitglied des Bundesrates (1968/69 Bundesratspräsident). Anders als Blachstein hatte Weichmann das Judentum nie verlassen, sodass ein praktizierendes Mitglied der Jüdischen Gemeinde zum obersten Repräsentanten einer westdeutschen Großstadt wurde, ein Novum in der deutschen Geschichte. Als Erster Bürgermeister von Hamburg galt Weichmann in der öffentlichen Meinung als eine preußisch-hanseatische Autorität, eine Persönlichkeit, die in gewisser Weise die Bereitschaft der vom Hitler-Regime Verfolgten verkörperte, im Nachkriegsdeutschland einen politischen Neuanfang zu versuchen.

Innerhalb der Jüdischen Gemeinde war Weichmanns Wahl ins Bürgermeisteramt nicht unumstritten. Zwar waren viele Mitglieder stolz, einen »ihrer Leute«, der sich offen zum Judentum bekannte, als Regierungschef ihrer Stadt zu sehen. Andere aber vertraten die Ansicht, nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus solle in Deutschland kein Jude ein öffentliches Amt bekleiden.

Seit ihrer Neugründung 1945 hatte die SPD stets die Notwendigkeit der Wiedergutmachung des nationalsozialistischen Unrechts an den Juden betont.¹⁹ Bereits 1946 verpflichtete sie sich in ihrem auf dem Parteitag in Hannover beschlossenen Manifest zur »Wiedergutmachung des durch den Nationalsozialismus verursachten Unrechts in den Grenzen der wirtschaftlichen Möglichkeiten des deutschen Volkes«.²⁰ Auf dem Parteitag 1947 in Nürnberg kritisierte Kurt Schumacher die Unfähigkeit der Alliierten, sich über eine Entschädigung der auf deutschem Boden lebenden Juden zu einigen, und erklärte, die SPD habe die Aufgabe, sich für eine umfassende Wiedergutmachung einzusetzen. Wiederum ein Jahr später kritisierte er vor allem, dass es in Deutschland keinen eigentlichen Willen zur Wiedergutmachung gebe. Diese Tatsache bezeichnete er als »etwas, das auf mitfühlende Menschen be-

¹⁸ Herbert Weichmann, Ein Brief, in: Paul O. Vogel (Hrsg.), Von Freiheit und Pflicht. Auszüge aus Reden des Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg 1969, S. 3.

¹⁹ Zur Haltung Kurt Schumachers und der SPD zur Wiedergutmachung vgl. Shlomo Shafir, Das Verhältnis Kurt Schumachers zu den Juden und zur Frage der Wiedergutmachung, in: Friedrich Ebert-Stiftung (Hrsg.), Kurt Schumacher als deutscher und europäischer Sozialist, Bonn 1987, S. 168-187.

²⁰ Ebd., S. 171.

schämend wirken und dem deutschen Volk in der Weltöffentlichkeit Schaden bringen« müsse.²¹

Während Kanzler Konrad Adenauer nichts unternahm, um die verjagten deutschen Juden aus Emigration und Exil zurückzubitten, war die SPD die einzige Partei, die mit einem Appell im Bundestag die in der NS-Zeit aus Deutschland Geflohenen zur Rückkehr aufforderte.²² Blachstein hingegen kehrte nicht als *jüdischer*, sondern als *sozialistischer* Exilant zurück.

Kurt Schumacher und mit ihm die SPD rechneten bei der ersten Bundestagswahl 1949 mit einem Wahlsieg, und da Schumacher die Regelung der Wiedergutmachungsfrage als eine der dringlichsten Aufgaben der ersten deutschen Bundesregierung ansah, waren ihm jüdische Abgeordnete, die Verfolgte des NS-Regimes gewesen waren, höchst willkommen. Die SPD, die, anders als die CDU, hinsichtlich der Wiedergutmachung eine Vorreiterrolle spielte und die Regierung in dieser Frage vor sich hertrieb, hat in dem Gesetzgebungsverfahren für eine umfassende Wiedergutmachung nie gewankt. Hier war es insbesondere der SPD-Abgeordnete Adolf Arndt, der im Unterausschuss des Ausschusses für Rechtswesen und Verfassungsrecht die Möglichkeit und Durchführbarkeit eines Bundesentschädigungsgesetzes forcierte. Gegen den Widerstand der Regierungskoalition hatte sich der Ausschuss im Frühjahr 1952 für eine Bundesinitiative in der Wiedergutmachungsgesetzgebung entschieden. Jeanette Wolff war eines der Mitglieder dieses Ausschusses – Blachstein nicht.

Die drei jüdischen Mitglieder des ersten westdeutschen Parlaments wurden »gebraucht«, um die Reputation des neuen Deutschlands wiederherzustellen. Politisch kam es jedoch anders, die CDU übernahm unter Adenauer die Regierung.

Es kam vor, dass sich aus dem Exil Zurückgekehrte in der reaktionären Atmosphäre der jungen Bundesrepublik Vorwürfen zu erwehren hatten: Bis in die 1960er Jahre mussten sich die seinerzeit Ausgebürgerten, zumal wenn sie sich um ein politisches Mandat bewarben, mitunter unpatriotischen Verhaltens zeihen lassen. Dies galt namentlich für Willy Brandt, aber auch für Peter Blachstein. »Wo war Brandt 1948? – In Sicherheit!«²³ Dies war der Text auf Spruchbändern, die zwei Flugzeuge während des Wahlkampfes zum Deut-

²¹ Ebd.

²² Vgl. Susanne Miller, Sozialdemokratin als Lebenssinn. Aufsätze zur Geschichte und Gegenwart der SPD, Bonn 1995, S. 349.

²³ Willy Brandt, Draußen. Schriften während der Emigration. Hrsg. v. Günter Struve, Berlin/Bonn-Bad Godesberg 1976, S. 365. – Diese zynische Frage bezog sich auf Brandts Rolle während der Berliner Blockade 1948. In dieser Zeit war Willy Brandt Mitarbeiter und Berater des Regierenden Berliner Bürgermeisters Ernst Reuter.

schen Bundestag 1965 hinter sich herzogen. Eine spektakuläre Diffamierung in einer »widerwärtigen Kampagne« gegen den SPD-Kanzlerkandidaten, der häufig auch noch als »Herbert Frahm« verunglimpft wurde.

Im Laufe dieses Wahlkampfes stellte der damalige Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Kai Uwe von Hassel, auf den damaligen SPD-Kanzlerkandidaten Willy Brandt gemünzt, fest, dass man die Schicksalsgemeinschaft seines Volkes nicht verlassen könne, wenn es persönlich gefährlich erscheine, um ihr in risikofreien Zeiten wieder beizutreten. Solche Vorwürfe gegen Brandt, auch seinen Namen »Frahm« und seine »uneheliche« Herkunft betreffend, waren nicht selten, wenn es darum ging, ihn als politischen Gegner zu verleumden. In die Reihe dieser Attacken gehörte auch die zynische Frage eines Franz Josef Strauß an die Adresse Brandts, was dieser denn zwölf Jahre lang »draußen gemacht« habe. Brandt war gewiss nicht der einzige exilierte Politiker, der sich dies gefallen lassen musste. Dabei wäre die Replik an die genannten Moralpatrioten, was sie selbst denn in den zwölf NS-Jahren *drinnen* gemacht hatten, eine ungleich spannendere Frage gewesen. Brandt hat im Übrigen den Fahnenfluchtvorwurf auf seine Weise eindrucksvoll gekontert, indem er seine während des Exils verfassten Schriften unter dem vielsagenden Titel »Draußen« veröffentlichte.²⁴

✧

Ich habe einer Reihe von Personen zu danken, die dieses Projekt nachdrücklich mit Sympathie begleitet haben. Ihre Namen nenne ich in alphabetischer Reihenfolge: Hans-Jürgen Degen, Dr. Hans Erler, Werner Geest, Dr. Nora Goldenbogen, Sven Haarmann, Wolfgang Hellmich, Beate Herud, Prof. Dr. Arno Herzig, Prof. Dr. Reinhard Hoffmann, Erwin Kilsch, Gertrud Lenz, Dr. Beate Meyer, Prof. Dr. Arnold Paucker, Jörg Petersen (Galerie Morgenland/Geschichtswerkstatt Eimsbüttel), Kristian Rademacher-Dubbick, Carmen Rassmes, Ragna Riensberg, Sielke Salomon (Galerie Morgenland/Geschichtswerkstatt Eimsbüttel), von der der Anstoß zur Blachstein-Biographie kam und die den Fortgang des Manuskripts kritisch verfolgt hat, Dr. Mike Schmeitzner, Jörg Schnellbacher, Jutta Simon, Dr. Ulf Skirke, Lilo Stone, Rita Vogedes, Angelika Voss-Louis, Helene Willems.

Es gebietet die wissenschaftliche Redlichkeit, dass ich unter jenen, die mein Projekt in unterschiedlicher Weise durch Auskünfte, Hinweise und Materialien unterstützt haben, eine Person besonders heraushebe, die durch ihre intimen Kenntnisse von Leben und Werk Blachsteins, durch nie nachlassende

²⁴ Willy Brandt, *Draußen*, S. 365.

Hilfsbereitschaft zum Gelingen dieser Biographie beigetragen hat – die Rede ist von Uwe Tietze, der acht Jahre lang, von 1966 bis 1974, als sein Sekretär aufs Engste mit Blachstein zusammengearbeitet hat. Er hat durch seine Unterstützung, nicht nur in technischer Hinsicht, mein Buch, wie ich hoffe, besser gemacht.

Meiner Frau Karin danke ich dafür, dass sie mit mir in solidarischer Hilfe und mit wachsendem Interesse diverse Nachlässe nach Blachsteins Spuren durchstöbert hat. Ein besonderer Dank gilt Dr. Clemens Maier-Wolthausen vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, der an diesem Projekt nachhaltig mitgewirkt hat, indem er den in Oslo befindlichen Blachsteinschen Teilnachlass, der sich vornehmlich aus Dokumenten in norwegischer und schwedischer Sprache zusammensetzt, wissenschaftlich erschlossen hat. Er steuerte einen eigenen Beitrag bei, der Blachsteins Exil in Schweden ins Bild rückt.

Zum Schluss danke ich der Galerie Morgenland/Geschichtswerkstatt Eimsbüttel für die Veröffentlichung meiner Forschungen sowie der Stiftung Irène Bollag-Herzheimer, Basel, für eine Druckbeihilfe und hoffe, dass die Person und das Wirken Peter Blachsteins in das kollektive Gedächtnis Hamburgs aufgenommen werden.